

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in Familien- und Kolonial-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zelle 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsverordnungen der Inserate. / **Inseratenschluss:** Mittwoch Abend

Nr. 21

Zürich, 25. Mai 1928

X. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Der 20. Mai war ein guter eidgenössischer Abstim-mungstag. Mit fettemen Stimmen- und Ständemehr gelangte die Verfallensvorlage betreffend Maß-nahmen gegen die Ueberfremdung zur Annahme. Es ist ein Zeichen politischer Reife, daß sich bei dieser vornehmlich ideellen Frage die Geister zusammenfanden. Nur die Kantone Freiburg, Schwyz und Appenzell A.-Rh. haben verneint. Der Gegensatz beider Mächten trat wieder einmal scharf hervor. Während Appenzell A.-Rh. eine dreimal überlegene Zahl der Wähler aufwies, ergab sich für Appenzell A.-Rh. eine fastmal härtere Zahl der Wähler. Mehrheit hat allgemein der Kanton St. Gallen, der mit einem kleinen Mehr von nicht einmal 100 Ja (2409 Ja und 2387 Nein) in die Reihe der An-nehmen trat und in der Distanz weit entfernt da- steht; alle seine Nachbarn haben sich weit ent-fernter zum Art. 44 B. bekannt. Auf diesen letzteren wird sich nun eine neue Ver-änderung aufbauen, an der wir Frauen in manchen Punkten ganz besonders interessiert sein werden, und der wir darum auch frühzeitig unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Die Schweiz wäre ein guter Nachbar. In Brüssel hat sich ein Komitee gebildet, um der Schweiz ein schä-feres Zeichen der Dankbarkeit zu stiften für die Ge-freundlichkeit und Hilfe, die sie während der Kriegs-jahre belagerten Staatsangehörigen erwies. Geplant ist ein schlichtes Denkmal in Lausanne. Die- sen noch Mittel übrig, so soll daraus ein Fonds zu- gunsten eines Schweizerinnes angelegt werden.

Ausland.

Deutschland hat am 20. Mai seinen Reichs-tag gewählt. Nicht weniger als 6208 Kandidaten wa- ren aufgestellt worden. Das Wahlergebnis der Wahlen bedeutet ein entschiedenes Stärken der So- zialdemokraten und eine Schwächung der deut- schen nationalen Partei. Die französische Presse erläutert das Resultat nach allen Richtungen hin. Der „Temps“ begründet es mit den Worten: „Die deutsche Republik ist Vorkriegsperiode“. „Innenpoliti- sch“ wird die Sozialdemokratie mit ihren 152 Man- daten als größte Macht ein überwindliches Einfluß erhalten, außerdem braucht man kaum mit ei- nem Kurswechsel zu rechnen. Auch die neue Regie- rung wird froh sein, den bisherigen Außenminister, Dr. Stresemann, beizubehalten, der wie kein anderer deutscher Politiker das Vertrauen des Auslandes ge- nißt.

Die Giftgaswolke über Hamburg, die sich durch Explosion eines Phosphorsäurebehälters ge- bildet und sich Leben vernichtend, grauenvoll aus- gewirkt hat, ist ein Warnetzel, das die Menschheit mahnt, den modernen Krieg, diesen schrecklichsten aller Schrecken, herauszufahren.

Der amerikanische erregende Colmarer Autono- mie-Ausschuss, in dem auch ein Schweizer ein- geht, wenn auch harmlose Rolle spielt, hat bis dahin er- geben, daß die Anlage des politischen Komplexes ge- gen die Sicherheit des Staates auf schwachen Füßen steht. Dagegen liegen Beweise vor, daß Polizei- und Verwaltungsfähigkeit Mängel haben. „Institutionen, gefährliche Dokumente, falsche Berichte, bilden die Waffen, mit denen man in diesem Kre- zelle gegen die Autonomie kämpft. Ein großer po- litischer Fehler wäre es, durch Verurteilung der An- gestellten Mitarbeiter zu schaffen.

Belgien gegen die Räumung der

Rheinlande. Der belgische Außenminister Hum- an hat sich in der außenpolitischen Kammerkom- mission entschieden gegen die bedingungslose vorzei- tige Räumung der Rheinlande ausgesprochen im Ge- gensatz zu seinem Vorgänger Vanderveelde, der den Standpunkt einnimmt, daß die baldige Räumung im Interesse der Entspannung und der Festigung des Friedens nötig sei und daß sowohl die friedliche Ent- wicklung Deutschlands, wie auch die Kontrolle des Wästerbundes in der entmilitarisierten Rheinland- zone genügende Garantie bieten. Human erklärt, daß weder Belgien noch die anderen alliierten Mächte mit einer baldigen Räumung rechnen, es sei denn, daß Deutschland durchaus befriedigende Zusagen- nisse auf den Gebieten der Sicherheit und der Re- parationen macht.

Russische. Der politische Prozeß gegen die deutschen und russischen Ingenieure und Techniker im Doney-Beden entrollt ein taurisches Bild der Kor- ruption in der russischen Rechtspflege. Eine wahre Karikatur liegt unter den leitenden Arbeitkräften die- ses Südpolargebietes zu herrschen. Um Verhaftungen zu entgehen, haben hunderte von Ingenieuren die Flucht ergriffen, so daß zahlreiche Unternehmen stillstehen.

Theorie und Praxis. Während der Anti- Kriegspartei des amerikanischen Staatssekretärs Kel- log die europäischen Regierungen befähigt, hat Präsident Coolidge das vom Parlament genehmig- te Marinebudget unterzeichnet, welches eine große Vergrößerung der amerikanischen Kriegsflotte bezweckt. Gleichzeitig gab die amerikanische Regierung bekannt, daß sie nach japanischem Beispiel in China inter- venieren und in die Provinz Schantung Truppen ab- senden werde.

Pfingsten — das heilige Fest ist gekommen!

Was sehet ihr und sehet den Himmel? — (Apostelgeschichte 1, 11.)

Es gibt wohl ganz besonders begnadete Menschen — Marien-Seelen —, welche „den guten Teil erwählten“, die — stille zu des Meisters Füßen sitzend — lauschen können Seiner Stimme.

Johannes-Naturen, — deren Haupt ruhen darf an des Heilandes Brust!

Diese stillen im Lande sind die sel- ten glücklichen Menschen, deren Schicksal ge- borgen ruht in ihrem Glauben, deren Seelen stille geworden in dem Willen ihres Gottes, der — fein Warum kennt —. Die unter ihnen, „reinen Herzens sind“, preist Je- sus „selig, denn sie werden Gott schauen“. Sie sind ein „Salz der Erde und ein Licht der Welt“. Wie warm leuchtende Friedensinseln stehen sie im finstern tosenden Meer des Le- bens. Pfingst-Verheißung und Pfingst-Erfüllung zugleich.

Es gibt aber auch Menschen, von denen das

Wort gilt: „In der Welt habt ihr Angst“, — Menschen, die Gott gleichsam mit Unruhe geeignet hat: Leiden- schaftliche Petrus- und Paulus-Na- turen voll Stürmens und Drängens. Befeh- ner und Verleugner; Heftige und Gewalttätige; Eiferer, Hassende und Heißliebende.

Und — Thomas-Seelen: Zweifler und Grübler voll gläubigen Unglaubens und Verzweifler, mit brennenden Herzen.

Auch Martha-Geister, — die sich viel Mühe machen, deren mütterlicher Sinn überfrüht — deren Sorge sich auslöst in Für- sorge voll Unruhe und Not. Ihre treuen Her- zen sind voll Zweisplitterigkeit zwischen der himmlischen und der irdischen Liebe!

Solche Menschen heißt man oft leichtsin- dige Anfertiger: Fantasten und Idealisten oder Sorgengeister und Unzufriedene, Bestimmten, weil sie nicht aufhören können zu suchen und zu fragen nach den letzten Dingen, nach dem Wo zu und Warum des Le- bens und der Menschen Not und Qual. Die wollen sich nicht ergeben, und können sich mit dem Bestehenden — so wie es nun einmal ist — nicht abfinden.

Diese mit Unruhe Gesegneten wirken in der starren Menschheitsmasse wie ein Sauerteig, der treibt und schafft. Sie, die da Sauerer, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und Wahrheit, preist Jesus auch selig und gibt ihnen den Trost: „Ich habe die Welt überwunden!“

Manche von ihnen haben Jesus erkannt, haben sein Leiden und Sterben erlebt, aber auch sein Auferstehen, und sahen ihn im Geiste gen Himmel fahren. Nun stehen sie und schauen ihm nach — sehen seinem Wie- dertommen entgegen. Sie möchten den verschlossenen Himmel erklimmen und auf die Erde holen, denn sie sind in der Welt und sie sehen die Not und Nacht der gottverlas- senen Menschheit und können sich nicht darüber beruhigen. Darum tragen sie ihre Unruhe in die resignierte Masse und suchen überall nach dem verborgenen Gott und fordern ihn gleichsam heraus:

„Doch du den Himmel zerstößest und fährst herab —“. Aus vielen Munden blutend, glauben sie dennoch an die großen Ver- heißungen des scheidenden Gottesohnes: „Ich will euch nicht Waisen lassen — Ich will euch einen andern Trö- ster senden, der in euch bleibe ewiglich.“ Sie — die in der Welt se- hen und doch nicht von der Welt sind — bilden eine lebendige Pfingstge-

meinde, welche den brausenden, brennenden Geist empfangen und in die Menschheit tragen muß, im starken Glauben an die Erfüllung der Verheißung: Siehe, „Ich mache alles neu“. Mit „solchen Geistes“ will Gott sein Reich gründen, wenn er Glauben findet unter den Menschen. Denn — Pfingsten — die Ausgießung des heiligen Geistes ist der Anfang des Reiches Gottes auf Erden — „Gott geoffenbaret im Fleisch.“ — „Ich lebe und ihr sollt auch leben“, denn „Ich bin bei euch alle Tage.“ Was in der Natur der Frühling schafft, das wirkt in des Menschen Leib und Seele der Geist Gottes; nach Winternacht — treibendes, neues schöpferisches Leben.

Die hohen Feiertage möchten zu Stadien unseres Seelenlebens werden. Aber, gleich wie Ötern nur erlebt werden kann nach Kreuz und Tod, so ist es auch mit Pfingsten. — Erst wenn der Stein von unserem Grabes Tür weggewälzt ist — und wenn unsere tränenblinden Augen den Auferstandenen erfasst, wird der Blick frei zum Aufschauen gen Himmel, in der gläubigen Erwartung des heiligen Geistes als der Erfüllung der großen Verheißung: „Neuen Frieden gebet euch!“

Unser Herzerschmerz also nicht, wenn Gott uns mit Unruhe segnet. Er will uns dennoch zu Friedensbringern ma- chen!

So stehen wir und sehen gen Himmel — „Komm' Schöpfer Geist, keh' bei uns ein Und laß uns deine Wohnung sein; D komm', du Lebenssonne!“ * *

Pfingsten der Kirchen.

Das religiöse Leben der Gegenwart bereitet sich vor auf große Dinge. Unmögliches ver- wirklicht sich. Eine verheißungsvolle Zeit bricht an: Die Epoche einer gegenseitigen An- näherung der Kirchen. Auf die Weltkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm 1925 folgte zum Weiterbau der begonnenen Arbeit 1927 das kirchliche Einigungswerk von Lau- fenne. Nannte Stockholm sich „Liebe und Wort“ (Leben und Arbeit), so heißt Laufenne „Faith and Order“ (Glaube und Kirchenverfassung). Die Bewegung von Stockholm, deren Führer Erzbischof Edberholm von Upsala ist, suchte die Einheit durch großzügige Zusammenarbeit aller Religionsgemeinschaften auf sozialem Gebiet zu erzielen bei völliger Schonung und Freiheit ihrer besonderen Ueberzeugungen.

Revue.

Aus dem „Geistlichen Jahr“ von Annette v. Droste-Hülshoff.

Pfingstsonntag.

Stil war der Tag, die Sonne stand So klar an unbefleckten Tempelhallen; Die Luft, von Orientes Brand Wie ausgeblüht, ließ mich die Flügel fallen. Ein Aushüften sich, so Mann als Greis, Auch Frauen, liehend; keine Worte hallen. Es beten leise!

Wo bleibst der Tröster, treuer Hort, Den ichend doch verheißt du den Deinen? Nicht sagen sie, liegt nicht dein Wort, Doch bang und erbe muß die Zeit uns scheinen. Die Stunde schleichet; schon vierzig Tag und Nächte harteten wir in stillen Weinen Und lahn' Dir nach.

Wo bleibst er nur, wo? Stund an Stund, Minute will sich reihen an Minuten. Wo bleibst er denn? Und schweiget der Mund, Die Seele spricht es unter leichten Blüten. Der Wirbel flücht, der Tiger ächzt Und wälzt sich feuchend durch die sand'gen Fluten, Die Schlange lechzt.

Da, horch, ein Säuweln hebt sich leidet! Es schwillt und schwillt und steigt wie Sturmessaugen Die Gräber stehen ungebaut; Die Palme harz und haunend scheint zu lauschen. Was stiert durch die fromme Schwärz, Was läßt sie bang und glüh' die Wälder tauschen? Schaut auf! Reimt wahr!

Er ist's, er ist's, die Flamme zuckt Ob jedem Haupt, weh' wunderbares Kreisen. Was durch die Adern quillt und ruckt! Die Zukunft bricht; es öffnen sich die Schleißen, Und unaussprechlich strömt das Wort, Bald Herabstrub und bald im liehendem leisen Geflüster fort.

O Licht, o Tröster, bist Du, ach, Nur jener Zeit, nur jener Schwärz verkündet? Nicht uns, nicht überall, wo wach Und Trostes hat sich ein Gebet? Die Schwärze in der Schwärze Nacht; O leuchte, eh' das Auge ganz erblinde! Es weint und wach!

Annette von Droste-Hülshoff. Zu ihrem 80. Geburtstag.

Am 24. Mai sind es 80 Jahre her, seit Annette von Droste-Hülshoff für immer die Augen schloß, eine Spanne Zeit, die ein guter Vermesser für die Beurteilung derjenigen, die man Deutschlands größte Dichterin nennt, sein mag. Die Tatsache, daß acht Jahrzehnte nach ihrem Tode niemand an der eigenartigen Dichterschlacht der Droste zu zweifeln wagt, spricht an sich genügend für die Bedeutung dieser Frau. Annette ragt nicht nur aus der an Talenten und Talenten reichen, an wahr- rem Genie oder armen nachromantischen Literatur- periode als eine der wenigen edlen Künstlergestalten hervor, mit ihr tritt auch zum ersten Male in der deutschen Dichtung die Frau in ebenbürtiger Schöpferkraft neben den Mann. Sie wirkt nicht, wie ihre Hebeutante in der Romantikerin, Marianne von Willemer, Goethes Suleika, in Schatten eines Grö- ßeren, sondern zwingt uns die Achtung und Bewun-

derung ab, die man dem souveränen Geiste zollt. Ihr äußeres, wenig bemegtes und abwechslungs- armes Leben muß vor dem Reichtum ihres innern Erlebens zurücktreten. 1797 in Westfalen geboren, verbringt sie es meist auf dem Familiengut Hülshoff, bei der Mutter auf deren Witwenhülshaus und in der Familie der an den Freiherren von Vohberg verheirateten Schwester in Mersburg am Bodensee. Das überzarte und ewig-tränkelnde Jüngferlein führt das durch Abstammung und Tradition vorgeschrie- bene, durch unglückliche Konventionsstrahlen einge- engte Dasein des abligen Fräuleins der damaligen Zeit. Ihre persönliche Lebensstellung wird durch die drei Worte: Tochter, Schwester, Freundin umhrie- ben; Gattin und Mutter zu sein bleibt ihr verlagert. In der Bescheidenheit und Gebundenheit dieses Lebens entfaltet sich auf wunderbare Weise die große Künstlerpersönlichkeit der Annette und angeht ihres Wertes erkennt man in dankbarem Staunen die große Gnade, die das äußerlich benachteiligte Menschlein in der Kunst uns reicher segnete. Wie groß aber muß auch die Sehnsucht dieser Frau ge- wesen sein, die sie eine Welt gestalten ließ, die sie selber nicht erfüllen konnte! Dabei ist ihre Dichtung nicht wie bei so vielen modernen Künstlerinnen nur der Ausdruck eines innern Unbefriedigens, sondern wird getragen von der großen, frommen Demut, die das ganze Wesen der Droste beherrscht und aus der sie immer wieder ihre innere Tapferkeit und Freu- digkeit schöpft.

Annetens Kunst erhält die ihr eigentümliche Prägung vor allem durch den Zug männlicher Herbe und Geborgenheit, der sich mit ihrer schöpferischen Phantasie und natürlichen Feinernigkeit aus schön- ge und fruchtbarer verbindet und ihr Lebenswert schafft, konzentriert und durchaus unimental er-

schienen läßt. Die eigenartig-mythische Vertraulich- keit des Weffalen mit dem Geist der Erde, auf die er gestützt ist, gibt zudem ihren Naturfildern noch eine besondere Note. In ihren Landschaftsmalereien liegt die ganze Melancholie der heimatischen Erde, irrlüchert der Spul der weiten Lorimore Weffalen. Daneben ist die Weigung der Dichterin zu im- pressionistischer Kleinart nicht zu verkennen.

Während allein Friederich durch kleines Feinens öffnen Spalt, und an der Scheibe grauem Raub der Zweige wimmelnd Reigen walt.“

Den Stoff ihrer Balladen schöpft sie zum großen Teil aus dem reichen Quell der alten Volksüberlie- rung. Mögen Wirger und das Volkslied diese Ge- dichte in der Form nachahmlich beeinflusst haben, die Anlage und Gestaltung lassen die persönliche Eigenart der Droste doch niemals verkennen.

Familienleben, Säusidigkeit, süchtiges und grades Streben und Schaffen bilden oft und gern den Gegenstand ihrer Betrachtung. Gedichte wie „Die be- drängte Frau“, „Des Ritters Woge“ und derglei- cheren mehr zeigen für Annetens ausgeprägten Em- pathie für die Würdigung der Frau. Im Werk der Droste nur eine geringe Rolle (ihre wenigen Liebes- gedichte gehören nicht zu den besten), doch wäre es falsch, diese Tatsache einer allzu frühen Veranlagung ihrer Natur zuzuschreiben, eher mag eine übergroße menschliche Genialität, die vor dem Ausprechen in der Dichtung zurücksteht, die Ursache sein. Ihr Le- ben dicit wenige Wapaltspunkte für die Beantwor- tung dieser Frage. Nur andeutungsweise wissen wir von einem frühen schmerzlichen Liebeserlebnis, dem auch der jahrelange Unterbruch des dichterischen Schaffens zuzuschreiben ist. Der durch die Entäu-

Sie will, die Konfessionsgrenzen überbrückend, den Weg der Liebe gehen. Laujanne beschreitet den Weg ernstlicher Aussprache und gegenseitiger Verständigung über theologische Fragen: Ueber das Wesen der Kirche, ein allgemeines Glaubensbekenntnis, das kirchliche Amt, die Sakramente; und vor allem über die Vortragsart der Kirche an die Welt: Das Evangelium. Hatte die theologische Wissenschaft sich jahrhundertlang darum bemüht, die Unterschiede kirchlicher Lehmeinungen klar herauszuarbeiten und Gegensätze zu betonen, so erkennen wir heute, daß das uns Eingende weit stärker ist als das uns Trennende. Die ganze Welt läuft einem immer stärker werdenden Ruf zur Einheit. Der Glaube an die Una Sancta Catholica Ecclesia (Eine heilige allgemeine Kirche) sagt immer tiefere Wurzeln in den Herzen der Menschen, Gewaltiger als irgend eine andere Sehnsucht glüht ein Verlangen auf nach mehr Liebe, nach mehr Gemeinschaft, nach mehr Brüderlichkeit. Es hat den Führer der amerikanischen „Dioceses of Christ“ (Jünger Christi) an der Laujaner Konferenz das schöne Wort sprechen lassen: „Unser Konfessionalismus hat das Bild Christi verunkelt.“ Und ein Presbyter der schottischen Freikirche gab der Uebersetzung vieler Ausdrücke, wenn er sagt: „Unsere Unterschiede sollen nach Gottes Willen nicht trennen, sondern bereichern.“

Das Ziel der großen kirchlichen Zusammenfassungsbewegung ist nicht eine Mischierung der Konfessionsunterschiede; die Eigenart der Kirchen soll erhalten, aber ihre Einstellung zu einander von Grund aus geändert werden. Konfessionelle Verengung weicht einem wahrhaft ökonomischen Denken, d. h. einem Denken, das auf das Ganze gerichtet ist. Keine Kirche besitzt die absolute Wahrheit, aber jede ist ein Verdau, sich ihr zu nähern. Keine Konfession hat das ganze Evangelium verwirklicht; jede ist nur eine Teilverwirklichung desselben. Wollen wir der ganzen Wahrheit näher kommen, so kann nur die Zusammenfassung der uns geschenkten Teilwahrheiten der nächste Schritt zu ihr sein. „Der Fortschritt der Konfession vollzieht sich nicht mehr nur durch Betonung und Ueberbetonung des Eigenen, sondern durch feste Würdigung des Fremden und durch Bereicherung des Eigenen am Ganzen. Erst dadurch wird das Evangelium selbst, so wie es im Neuen Testament vorliegt, allseitig angeeignet und unverkürzt ausgeschöpft. Es entsteht so eine neue Theologie, die man die Theologie des Ganzen nennen möchte. Ja, es beginnt eine neue Art von Christentum, jene unerschöpfliche Einheit mit Gott und mit seiner ganzen Schöpfung, die das Zentrum und eigentliche Kennzeichen aller wahren Religion ist.“ (Gust. W. Glinz), „Welches Glück und welcher Reichtum“, sagt Friedrich Heiler, „in Gemeinschaft mit allen treuen Dienern und Dienerinnen des Herrn zu stehen, mit Sefata und Jeremia, mit Petrus und Paulus, mit Origenes und Cyprian, mit Chrysostomus und Augustinus, mit Benediktus und Franziskus, mit Thomas von Aquino und Bonaventura, mit Meister Eckhart und Heinrich Seuse, mit Brigitta von Schweden und Katharina von Genoa, mit Luther und Calvin, mit John Wesley und Elizabeth Fry, mit allen Heiligen, die nichts waren aus eigener Kraft und die so groß wurden durch Gottes unverdienten Gnade.“ „Strecke deine Liebe aus über die ganze Welt, wenn du willst Christus lieben, denn seine Glieder finden sich auf der ganzen Erde.“ (Augustinus).

Wir sind alle Glieder der einen Weltkirche, in der alle Einzelkirchen umschlossen sind. Desamenischer Glaube, ökonomische Gesinnung, weltweite, verlebte Liebe für alle Meuerungen religiösen Lebens bereitet sich vor, den Kirchen der Erde ein neues Pfingsten zu schenken. L. v. S.

Ichung ausgelöste Weltismus aber hat zweifelslos Anstößens natürlichen Gang zur religiösen Betrachtung verflärt und gefördert. Die am Dalem Lebende wendet sich bemüht von den Tüden und Nichtigkeiten der Welt ab.

„O Welt, wie soll ich dich ergründen in aller deiner argen List? Wo soll ich Treu und Glauben finden, da du so falsch und treulos bist? Wo ich mich weide, hier und dort, da hämmt die Täuschung mir entgegen. Die Liebe steht an allen Wegen und spricht ein trügerisches Wort.“

Jedwedes Begehren wandelt sich hier in himmlische Liebe, inbrünstig richtet sie all ihr Hoffen und Traubten auf Jesus:

„Wenn er mir bleibt, was kann mir fehlen? Wenn er mich laßt, was kann mich quälen? Wie hat er alles wohl bestellt! Wenn ich nur seinen Namen nenne, Dann ist, als ob das Herz mir brenne. Im Lichte steht die ganze Welt.“

Die religiöse Lyrik der Drose bildet zweifellos den Höhepunkt ihrer Kunst. Maß in den Balladen und Liedern manches geistebunden und nicht durchwegs frei von Schladen anmuten, die geistlichen Gedichte sind von einer inneren Ueberzeugungskraft, einem hinreichenden Schwingen u. Abhängnis des Ausdrucks, die Uebersetzten in der deutschen Dichtung jedoch. Künstlerlich stärker noch als „das geistliche Jahr“, jener Gedichtskreis, den sie zum Preise der einzelnen Feiertage des katholischen Kirchenjahres schrieben, stehen die in ihrer schlichten Innigkeit an das ältere profanantische Kirchenlied angeknüpfenden „geistlichen Lieber“ der frommen Katholiken und einzelne Christusgedichte.

Dienen.

Zweierlei Herrscher lehrte mich das Leben erkennen im Reiche der Wesen und Dinge: solche, die sich über diese stellen, sie klein sehen und über sie verfügen, wie man über die kleinen Dinge verfügt, und solche, die in sie eindringen, sie erfassen, durch sie walten, wie der Schöpfer in seinem Geschöpfe waltet, in jedem nach dessen geheimsten Wesen. Jene sind die Dilettanten des Herrschens, Spielende, Verspieler, diese sind die wahren Inhaber der Macht, und ihre Werke bleiben. Und es gibt zweierlei Diener: die Unterwürigen, die sich gering machen, sich in den Staub treten, sich als willenloses Werkzeug mißbrauch lassen, und die Hingebenden, die sich auflösen im Andern, es erfüllen wie der Blutpuls den Leib, ihm helfen, wie die Mutter dem Kinde hilft, das es dorthin gelange, wohin sein Gott es weiß. Jene sind die Helfer zu Niedrigkeit und Vernichtung, diese die Helfer zum Leben. Wo aber sind die Grenzen zwischen wahren Herrschern und wahren Dienern? Wurzel beider ist die Liebe.

„Die große Schule des Dienens ist die Mutterchaft: Sein Wollen auflösen in ein fremdes Wollen, sich selber auflösen um eines neuen Lichtes willen, seine Kraft hingeben, um das andere Leben stark zu machen für jene Trennung, die unser Herzblut kostet, unter tausend Schmerzen erlauben, was uns der Freiheit beraubt für immer. Sein wie die Erde, die ihre Kräfte denen zutröhnen läßt, die ihren Leib zerlösen, sein wie die Frucht, die sich dem gibt, der sie schneidet, sein wie das Tier, das sich stumm dem gewaltigen Kreislauf fügt. Aber Mutter sein heißt auch, sein kleines Eingeliebte einfließen lassen in das große Allgemeine, Geringes hergeben, um alles zu erwerben, die kurze Gegenwart eintauchen in den unabsehbaren Strom des Geweinens und Zukünftigen.“

Die Mütterliche ist unsere Schicksalsgabe, unser Glück, unsere Macht. Nur den wahren Mütterlichen wird es gelingen, den Willen des Schicksals, das uns die Gewalt in die Hände legte, zu erfüllen: sie werden nicht jenseit, sondern erlösen, nicht Leben vernichten, sondern Leben schaffen und erhalten, sie werden, stolze Dienerrinnen aus Liebe, jenes Reich verwalten, dahin die faulische Seele strebt um letzter Gewißheit willen. Aber es hängt nicht daran, daß wir unsere Mütterlichkeit äußerlich verwirklichen, sondern daß wir sie innerlich erfüllen, unser heiliges Amt verstehen und wissen, daß dienen heißt, seine ganze Kraft dem schenken, was Leben fördert und erhält, und daß wahre Diener und beste Herrscher eins sind. Es gab eine Zeit, wo die Frauen, den kleinen Kreis verlassend, ihr Dienerramt, das demütig maßvolles aufgaben und zu Dilettanten des Herrschens wurden. An den Folgen dieser Verleugnung unserer vornehmsten Aufgabe krankt die Welt. Wenn nun aber die Frauen kommen, die neue Erkenntnis mit ihrer ursprünglichen Natur zu vereinigen, wissen und es vermögen, ihr Dienerramt zu erfüllen im großen Kreise, so daß mütterlicher Sinn hilft die Wagschalen des Weltgeschehens richten, dann kann die Zeit erscheinen, wo Leben stetig über Vernichtung, Lieben über den Tod.

Maria Walter
(in „führende Frauen Europas“).
Mitget. v. M. K.

Warum setzen sich die Frauen nicht für die Einführung des Muttertages ein?

In unserem Frauenblatt fand kürzlich warme Worte zu Gunsten des Muttertages geschrieben worden, die mir ganz aus dem Herzen gesprochen waren, habe ich mich doch längst schon gemundert, warum wir Mütter nicht besser für die Einführung des Muttertages eintritten. Gewiß, es liegt unserem Sinn nichts ferner als das laute Freien unserer Arbeit, unserer Eingebung und Opferbereitschaft, die doch nur einem tiefsten Herzensbedürfnis entspringen und für die eine Mutter „niemals fordert, immer nur gibt“. Aber gerade weil wir Mütter selbst Mutter werden mußten, um voll und ganz erlassen zu können, welches Meer von Mühen, weißer, treuer Arbeit für uns geleitet worden ist, lange bevor es uns zum Bewußtsein kam und weil wir wissen, wie selbstherrlich und leichtfertig wir gewohnt sind, sich dem und selbstlose Mütterlichkeit hinzunehmen, darum sollten wir Mütter dafür eintritten, daß all diesen tapferen Frauen, die durch die Mutterchaft gedehlt, ein einziger Tag im Jahr stillen, dankbaren Gebetens und Erinnerns gewidmet ist. Man hat unserer selbstgeleiteten Arbeit bereits genügend die Achtung der Mutterchaft, der von höchsten und Erhabenen, das eine Frau erleben darf, zur Last gelegt und mehr und mehr erhöht der Ruf nach guten, tapferen, opferbereudigen Müttern. Die dem Mangel an Mütterlichkeitsbereitschaft, die von Pädagogen und Wissenschaftlern ganz besonders in den oberen Schichten konstatiert wurde, und die auch bei uns in verschiedenen Kreisen zu beobachten waren, wurde durch die Einführung der Muttertage begegnet, dessen eigentlicher Sinn doch die Sebung der Mutterwürde, die Anerkennung ihres stillen Wertes ist. Mir scheint, ein solcher Muttertag, im richtigen Sinne durchgeführt, müßte vielfachen Segen ausströmen. Einmal würde ein solch stiller, behaglicher Gedentag uns in unserem ruhelosen Streben und Suchen ein wenig gebieten und uns einen ruhenden, lieblichen Stillen machen lassen; dann würde er eine gewisse Achtung an alle jene Frauen sein, die freiwillig und aus oft halllosen Gründen nicht Mutter sein

eine Krankheit übergeben.

Am Abend lagen wir beim Kamin, das man vor der großen Kälte stets anzündete. Suzanne schürte das Feuer, und die helle Glut verbreitete eine wohlige Wärme. Draußen legte der Wind über den See und rasselte mit gefallenen Blättern. Seit einiger Zeit hatten wir die Gewohnheit angenommen, des Abends einander vorzulesen. Sie entzogen dem Wind; über die langen Stunden geschäftig hingenommen, ließen wir das gemeinliche Schweigen als drückend empfanden.

Wir saßen damals die Geschichte des Chevalier des Grieux und der Manon Lescaut, das sentimentale Liebesdrama zweier junger Menschen. Die lebenswahre unmittelbare Gestaltung des Wertes nahm uns völlig gefangen, die Stauheit auf dem Gelimie schloß, ohne daß wir es hörten, und es war tief in der Nacht, als wir den Chevalier auf dem Grabe seiner regenden Geliebten verließen.

Das Feuer im Kamin war beinahe erloschen, einige Holzstücke glimmten noch fort.

„Welch eine Lebenskraft liegt in der Natur!“ wüßte ich dieser zwei Menschen — bemerkte Suzanne endlich nach langem Schweigen.

„Ein hoher Sieg der Liebe, besonderer Art — gab ich zu.“ Manon betrug ihren Geliebten, obgleich das rätselhafte Weib ihn liebte, betrug ihn immer und immer wieder. Er aber verzicht eben so oft und eben so völlig, bis zu ihrem letzten Atemzuge —

„Ganz ahnungslos, unter dem Eindruck des Wahres stehend, waren wir auf gefährlichen Boden gekommen. Ich wurde dies erst inne, als ich einen seltsamen Blick meiner Frau auffing. Es lag ein Storzwar darin ihr eigenes Verlangen und zugleich eine summe Anklage.“

Söbrig.
Ergählung von Dora Sanhart.
(Schluß).
Und so verging der leuchtende Herbst, verging uns ein goldenes. Eines Morgens beim Erwachen lagen wir, daß er sein letztes Gold ausgestreut und daß mit letzten Händen vor dannen gehen würde. Eine bleiche Sonne brach durch die gelichteten Bäume, und die große Schwermut der Natur schien auf uns alle wie

Erziehung:

Wie mich meine Eltern die Natur lieben lehrten.

„Alra! Aufstehen! Sieh wie der blaue Himmel lacht, und die Sonne in dein Bettchen guckt!“

„Muetti, ich bin so müde! Warum soll ich denn aufstehen?“

„Wir wollen hinaus in den maigrünen Wald! Hör wie die Amsel lockt! Wie sie fröhlich der schönen Erde freut!“

„Wo bist sie denn?“ Hurtig sprang ich heraus aus meinem Bett.

„Siehst du sie? Ganz auf der Spitze des blühenden Kirschaumes!“

„Wie schön er ist, Muetti! O ja, ich will schnell machen. Wohin geht es denn?“

„Zu unserer Märchenwiese im Tannenwald!“

„Von der du mir so viel Schönes erzähltest?“

„Ja, Kind! So schön, wie sie jetzt ist, siehst du sie nicht wieder.“

Und wir gingen hin. Erst waren wir mäusehüftig und liehen nur unsere Augen über all die junge Frühlingspracht wonneterun schweifen. Dann begann meine Mutter, flüsternd, als wollte sie den Zauberband, der über allem lag, nicht brechen:

„Sieh das Gold des Löwenzahns! Hier am Rande des Bächleins, wie die Sumpfböckchen glänzen!“

„Muetti, hier die Berggymnast!“

„Zieh sie stehen, doch komm, wir wollen ihr kleines Heim, wo sie wohnen, uns ansehen. Wie frisch und satt sie aussehen! Wie sie sich im Bache spiegeln!“

„Mutter, sieh, da sind kleine Fischlein! Such, nun sind sie weg!“

„Sei still, die kommen schon wieder! Da sind sie! Wie sie sich sonnen!“

„Muetti, ichan, da fängt die Erde zu wackeln an!“

„Sei ganz still! Ein Maulwurf! Schau ihn dir genau an! Siehst du, wie er mit den Vorderfüßen schaufelt?“

„Wird einmal nach dem Walde! Wie wohl tut dem Auge das tiefe, satte Grün der Fichten! Die weißen Birken mit ihrem grünen Schiefer! Dort die Buchwindröschen im weichen, grünen Moosstoppich — nun, Kleine, hat Gott die Welt nicht schön gemacht? Hör nur,

wie die Vögel jubilieren und ihm Dank singen!

Und es würde kein Ende finden, wollte ich all die schönen, lieben Worte meiner guten, einzigen Eltern wiedergeben! So lernte ich die Natur lieben, und daß ich noch heute in jauchzender Freude über die Natur geraten kann, das danke ich nur ihnen.

Da es heutzutage leider so viele Menschen gibt, die es nicht wissen, welsch billige, unagbar große Freude uns die schöne Natur schaffen kann, sollen diese Zeiten dazu dienen, es den Eltern nahe zu legen, ihren Kindern Naturerlebnisse zu bringen. Das einfache Wandern tut es nicht; man muß dabei seine Augen offen halten. Da dürfen keine Alltagsorgen, Zukunftspläne ausgepackt werden. Dabeim verlangen die Eltern Aufmerksamkeit, in der Schule wird sie verlangt — auch die Natur verlangt sie!

Wer in die Natur hinauszieht, muß jeden andern ungehörigen Gedanken abschütteln. Das ist auch eine Kunst, die gelehrt sein will und die ihre eure Kinder lehren sollt.

Wie leid tun mir Eltern mit ihren Kindern, die den einzigen freien Tag der Woche, den Sonntag, auf Landtrüben dahintrotten, nicht nach links und rechts schauen, nur vorwärts, um ans Ziel — ins Gasthaus zu kommen. Die Kinder quälen: „Ist's noch weit? Wann kommt denn das Gasthaus? Ich kann nicht mehr!“

Sie sehen da weder den erwachenden Frühling, noch die wogenden Lehrenfelder in blühender, krautüberfülliger Sommerglut, noch die materische, bunte Farbenpracht des Herbstes, noch die herrliche, schneeglühende Winterlandschaft! Für sie ist nur der ewig gleiche Weg ins Gasthaus. Welche Sünde an euren Kindern! Die Naturfreude macht so gute Menschen! Ich kann es mit Bestimmtheit behaupten, daß es keine Verberber geben würde, hätten sie Eltern gehabt, die sie die Natur lieben gelehrt. Ein solcher Mensch geht dem Leben nie verloren, der es versteht, im Zauberreiche der Natur nach reinen Freuden zu suchen! Drum hinaus mit euren Kindern! Laßt sie forschen, juchen, entdecken und selbst ihnen dazu; das machen sie lieber als das einformige Vorwärtstrotten. Bringt ihnen Naturerlebnisse bei, das die Naturfreude ums Doppelte erhöht. C. F.

wollen, ferner eine leise oder laute Gewissensfrage stellen an alle Mütter, ob sie auch wirklich ihren hohen Pflichten genügen und als Mutter ihr Bestes leisten, mit ganzer Hingabe und ganzem Herzen, und nicht zuletzt würde durch den Muttertag das Ansehen und das Recht der Frau im allgemeinen steigen und ein leeres kämpfen wir doch eigentlich das ganze Jahr in unseren Reichen und unter ganzem Ziel und Streben ist darauf gerichtet. So möchte ich an alle tapferen Kämpferinnen für Frauenrechte den warmen Ruf ergöhen lassen: Seht uns auch in der Schweiz den Muttertag einzuführen und zu einem stillen, dantenden Gebentag werden zu lassen. Wer seine Mutter ehrt, ehrt sich selbst und das Volk, das seine Mutter in Ehren hält, kann nicht sinken, sondern seiner Mutter Segen ruht auf ihm.

F. Sch. Sch.

Schutz der Arbeiterin.

Unsere Leserinnen ist bekannt, daß die Frage, ob der Arbeiterin durch die Sozialgesetzgebung mehr Schutz gewährt werden solle als dem männlichen Arbeiter, lebhaft umstritten ist. Nationale und internationale Frauenverbände nehmen offiziell dazu Stellung und die Diskussion darüber ist heute nicht abgeschlossen.

Eine vorzügliche theoretische Antwort wurde ihr aus den Reihen der Schweizer Frauen seinerzeit durch die Dissertation von

Es war also nicht möglich, daß man eine Stunde harmlos genoß. Die Entbedung quälte stets aufs neue.

— Geh schlafen — forderte ich Suzanne mit ungewohnt rauher Stimme auf, — ich habe Lust, noch eine Zigarette zu rauchen. — Ich sah, wie ihre schmale Gestalt unter der Taille verstand; wie ein Kind ging sie, das man alle in die Dunkelheit sieht.

In der Nacht erwachte ich an einem leisen Weinen. Es lang lo über alle Wägen trostlos, als habe ein Mensch die ganze Not der Erde in seiner Brust. Dieses Weinen in der dunklen Nacht gab die Bestätigung einer grenzenlosen Einsamkeit und Trauer. Und ich lag einige Schritte von der Weinden entfernt, ebenso einsam, ebenso allein. — Herrgott im Himmel, konnte uns denn niemand helfen, mühten wir an dem Zwiespalt zugrunde gehen? Nein, nein, ichrie es in mir, so leicht soll dies nicht gelingen. Ein hartnäckiger Entschluß wurde nach und nach, gegen die eindringenden Gefahren besser zu kämpfen. Bis jetzt wich ich im Grunde nicht an. Das Weinen verunkelt. Weileicht hätte Suzanne mit der Selbstlosigkeit der Lebenden, daß auch ich mich lag. Und ich stellte mir vor, wie sie mit offenen, großen Augen in die Dunkelheit hinausschaute und an die vielen Tage und Nächte dachte, die in gleicher Trostlosigkeit vor ihr standen.

Diese Stille wurde mit der Zeit lo lebendig, lo durchdrängt von unserer gemeinsamen, grauamen Anstrengung, daß ich irgend etwas tun mußte, um die Folter nicht länger auszubehnen. Ich rief Suzanne leise dem Namen. Will meinen an die Dunkelheit gewöhnten Augen sah ich die Umrisse ihrer finstlichen Gestalt, die hellen Haare lagen um das

Dr. Margarita Gagg) zu Leit. Die Verfasserin weiß in ihrem klaren, höchst lehrreichen Blicklein nach, daß alle Sozialgesetzgebung Sondergesetze gegen unglücklichere Personen ist. Wenn daher für die durch ihre soziale Lage Schwächeren Lohnarbeiter zahlreiche Gesetze geschaffen werden, die für weitere andere Volksschichten bedeutungslos sind, gebührt ebenfalls ein besonderer Schutz dem lohnarbeitenden Weib, so fern es sich durch seine schwächere Physis, seine Mutterpflichtaufgaben und seine geringere Widerstandskraft gegen die der heutigen Privatwirtschaft innewohnenden Ausbeutungstendenzen in einer unglücklicheren Position befindet als der Mann. Wo solche Voraussetzungen eintreffen — sie sind von Fall zu Fall nachzuweisen — ist „besonderer Arbeiterinnenenschutz“ gerechtfertigt.

Die Sozialgesetzgebung unseres Landes hat diesen Grundgedanken weitgehend in die Praxis umgesetzt. Abgesehen von zahlreichen Bestimmungen unseres Fabrikgesetzes und dem Bundesgesetz betreffend die Frauen und Jugendlichen in den Gewerben von 1922 (Machtarbeitsverbot) zeigen die zahlreichen Arbeiterinnen- und Verkäuferinnenenschutzbestimmungen der Kantone dafür.

Vor kurzem hatte nun der Bund Anlaß, auf einem neuen Gesetzgebungsgebiet zu dieser Frage Stellung zu beziehen. Er hat sich, wir nehmen dies voraus, zu vermehrtem Arbeiterinnenchutz entschieden. Es geschah dies auf dem Gebiete der Bleiweißfrage.

Bleiweiß ist bekanntlich ein weißer Farbstoff, der in der Malerei zu weißen und hellen Oelfarbenanstrichen verwendet wird. Aufnahme von Bleiweißstaub kann zu einer der entsetzlichsten Berufskrankheiten, der chronischen Blei Vergiftung, führen, die in schweren Fällen den Tod zur Folge hat. In neuerer Zeit ist nicht nur unterstücht worden, ob Frauen der Bleiweißvergiftung zugänglicher sind als Männer. Auch möchten wir es unsern Ärzten überlassen, zu entscheiden, ob der Organismus der Frau durchwegs in dem Sinne „schwächer“ ist, daß er Vergiftungen schlechter verträgt, unterliegt also der Körper des Mannes. Tatsache ist, daß Blei und seine Verbindungen den mit der Fortpflanzung verbundenen Funktionen besonders schädlich sind. Blei in verschiedenen Formen wurde von jeher als Abtreibungsmittel benützt und eine Blei Vergiftung wird bei einer Schwangeren mit ziemlicher Sicherheit zum Abort führen.

Da ein Auscheiden schwangerer Frauen von solchen gefährlichen Arbeiten in der Praxis nicht leicht möglich ist (Antennensinn des Zustandes im Anfang der Schwangerschaft, oft selbst bei den Frauen) hat der Sozialgesetzgeber in neuerer Zeit in solchen Fällen den Ausschluß aller Frauen verfügt.

Auf diesen Standpunkt stellt sich das internationale Bleiweißübereinkommen von 1921, mit dem sich der Bundesrat in seinem Bericht vom 2. März 1928*) auseinandersetzt. Es sieht (Art. 3) Jugendlichen unter 18 Jahren und Arbeiterinnen von allen gewerblichen Malerarbeiten aus, bei denen Bleiweiß, Bleiweiß oder andere Farben, welche diese Stoffe enthalten, verwendet werden.

Der schweizerische Bundesrat beabsichtigt nun zwar vorberathend nicht, den Vätern die Ratifikation des Übereinkommens zu empfehlen. Dagegen hat er am 2. März 1928 eine dem erwähnten Bericht angehängte Verordnung erlassen, nach welcher die hygienischen Schutzmaßnahmen des Übereinkommens (mit Ausschluß des Bleiweißverbotes für Innenanstalt) für die schweizerischen Malerbetriebe eingeführt werden.

Art. 3 dieser Verordnung lautet:

„Jugendliche unter 18 Jahren und weibliche Personen dürfen nicht bei gewerblichen“

*) Wesen und Aufgabe des Arbeiterinnenchutzes, Huber u. Co., Frauenfeld 1925.

*) Bundesblatt 1928, S. 517.

schmale Gesicht und ein heftiges Verlangen wurde in mir wach, die eine gewisse Gestalt in meine Arme zu schließen. Sie gab keinen Laut von sich; aber ihre Augen strahlten mit einem horchenden Ausdruck ins Leere. Dieses abwesende Schauen war so seltsam, daß ich aufstund und zu ihrem Bette ging.

— Susanne, — rief ich und berührte mit der Hand ihre Schulter. Da wurden ihre starren Blicke weich, ein zaghaftes Lächeln zog über ihr Gesicht.

— Was ist dir, Susanne? — fragte ich, immer noch beunruhigt durch ihr Verhalten.

— Ich glaube, du habest mich gerufen —, sagte sie, — und deine Stimme hatte einen lieblichen, vertrauten Klang —.

— Susanne, liebe, arme Susanne —, sagte ich und legte sie in die Arme. Sie sah mich mit graumolligen, vermeinten Augen an, als könne sie es nicht fassen, daß ich es war, der solche Worte zu ihr sprach.

Da kam es mir erst recht zum Bewußtsein, wie sehr ich in eigenen Gefühl des Schmerzes blind geworden gegen andere, und wie ich die Frau an meiner Seite darbin lief, so daß nun ein einziges Wort sie demagen erschütterte. Und doch hatte ich nicht aufgehört, sie zu lieben, liebte sie schierlich und leidenschaftlich.

Der kummerlose Ausdruck des kleinen Gesichtes war mit Begierde mich demerken, daß ich mich zu ihr niederbeugte, um den stillen Mund zu küssen. Das Gefühl des Mirkeles verwandelte sich aber beim Berühren dieser schönen Lippen in eine lang zurückgedämmte Leidenschaft. Ich sah Susanne in meine Arme, um in nächsten Augenblick auf eine schreckliche Weite zu erkennen, daß mein Feind stärker war als ich. Es schien, als ob ein fallender, stürzender Strom mein Blut auf einmal durchsäge, ein feindliches

lichen Malerarbeiten beschäftigt werden, bei denen Bleiweiß, Bleiweiß oder Erzeugnisse, die diese Stoffe enthalten, sowie andere Farbstoffe und Bindemittel, die ihnen gemäß Art. 3 hier vor gleichgestellt worden sind, zur Verwendung gelangen. Die Bestimmung gilt nicht für Lehrlinge des Malerberufes.

Die Beschäftigung von weiblichen Personen kann durch das edgenössische Volkswirtschaftsdepartement ausnahmsweise gestattet werden, sofern die Handhabung des Verbotes ihnen die Berufsausübung erschweren könnte.“

Den aufmerksamsten Leserinnen dieses Artikels kann nicht entgehen, daß der Schlußatz des zweiten Absatzes eine Widerspruch gegenüber der Übereinkommens-Bestimmung bedeutet. Er trägt ganz offensichtlich der feministischen Forderung nach geringerer Behinderung des Frauenerwerbs durch Schutzvorschriften Rechnung.

Gegenwärtig arbeiten in unserm Land außerordentlich wenig Frauen im Malerberuf. Die Volkszählung 1920 führt unter 5 154 Arbeitern 2 Frauen auf und wenn wir richtig orientiert sind, hat vorerst eine einzige, eine Tessinerin, Tochter eines Meisters, eine Lehre absolviert. In absehbarer Zeit wird sich diese kaum ändern. Der Art. 8 und die Handhabung der Ausnahmebestimmungen durch das Volkswirtschaftsdepartement sind also vorderhand auf keinen Fall von großer praktischer Bedeutung. Das verhindert nicht, daß er in grundsätzlicher Hinsicht für die Frauenwelt von Interesse ist. Dr. D. E.

Die Nationalität der verheirateten Frau und die Abstimmung vom letzten Sonntag.

Wenn eine Frau einen Ausländer heiratet, so gilt bei uns heute noch ganz allgemein der Grundsatz, die sie dadurch ohne weiteres ihrer angestammten Nationalität angeschlossen habe. Man hat sich seit Seite des Mannes wohl kaum eine Vorstellung davon, wie schwerlich und konfliktreich solch ein gewaltsamer Wechsel der Nationalität für eine Frau sein kann, deren Heimatgefühl nicht weniger tief und lebendig als diejenigen des Mannes sind, die ihr selbst auch dann nicht verloren gehen können, wenn sie heiratet, besonders wenn sie in ihrem angestammten Heimatlande wohnt bleibt. Die Verhältnisse vor uns über die unter Volk letzten Sonntag abgemittelt hat, die die Heiratliche in ganz ausdrücklich in Rechnung gestellt. Mit dem erwachenden Bürgerbewußtsein hat sich die Frau jedoch gegen diese aufzuerzwingende Maßregel aufzulehnen begonnen und das Recht der Beibehaltung ihres angestammten Heimatortes gefordert. Schwere Kämpferkämpfe haben sie in dieser Ausübung nur bestritten. Verdrängte Staaten wie Amerika, England, Frankreich, Deutschland haben in größerem oder geringerem Umfange in den letzten Jahren diesem Begehren Rechnung getragen. In der Schweiz jedoch hat man sich bisher demgegenüber noch etwas allzu zurückhaltend verhalten mit dem Hauptanliegen, daß im Interesse der Familie die nationale Einheit der Familie nicht durchbrochen werden dürfe. Die Abstimmung vom letzten Sonntag hat nun in dieser Aufstellung eine erfreuliche Wendung gebracht: fortan sollen die Kinder der einer in der Schweiz lebenden Ausländerin, die vor ihrer Heirat Schweizerin war, Schweizer werden, also der Nationalität der Mutter folgen, während beide Eltern Ausländer bleiben. Damit ist auch zum erstenmal von unserm Souverän die Bedeutung der Nationalität der Frau, der Mutter, wohl anerkannt worden; man hat hierin einen Schritt zu tun, daß die Frau die eigentliche Erzieherin ihrer Kinder, daß sie es sei, die in ihnen heimatische Stimmung pflanze durch ihr ganzes der Heimat tief verbundenes Weib. Das ist eine bare und unumwundene Anerkennung des heimatischen, des nationalen Sinnes der Frau und wenn wir wieder einmal um Beibehaltung unserer Landeszugehörigkeit an unsere Landesväter herantreten, werden wir nicht ermahnen, wie sie in der Abstimmung von letzten Sonntag, wie sie in der Abstimmung vom letzten Sonntag ausdrücklich die Heimatliebe der Frau anerkannt und sie in Rechnung gesetzt haben.

Einer gewissen Ironie konnte man sich bei der ganzen Abstimmung, wie unsere Wochenzeitschrift in unserer letzten Nummer mit vollem Recht bemerkte, allerdings nicht erwehren: Wehr wie zwei Drittel unserer Völkler haben zu dem Zweck der Verleihe die Liebe der Frau zu ihrem angestammten Heimat-

Geßel gegen dieken eben noch heiß begehrten Weib überkam mich, und ein teuflisches Dämon erinnerte mich daran, daß ich schon andere Arme umfange.

Der Sturz war so gewaltig, so über alle Massen grauam, daß ich wie ein gemartertes Tier aufschrie. Susanne aber verfolgte mit wachsendem Entsetzen den Vorgang. Ich sah, wie eine flammende Blutwelle ihr Gesicht straffte und erriet, daß die Frau in ihr graulichem Proport war. Aus meinen Augen wurde klar, daß wir jede Hoffnung nach uns haben würden. Jetzt Böse zu nehmen und sie daran zu erinnern, wie sie während dem das Dunkel langsam entwich, besprachen wir mit stöderer Stimme die Wege, die wir nun gehen mußten.

— Arbeite —, sagte Susanne zu mir, — nur die Arbeit bleibt uns unveränderlich treu —.

— Und du? — fragte ich, die Frau betrachtend, die in zarter Gemelmtheit vor mir stand.

— Ich, — entgegnete sie träumend und der rätselhaft. Mein eines Lächelns flog über ihr Gesicht, — eine Frau weiß nie zum voraus, was sie tun wird. Zugendlos schlug eine Uhr. Ich trat aus Fenster. Ein grauer, trübender Morgen schaute ins Zimmer.

Von Büchern.

Diele lichtgrün und golden gewanderten Tessiner Novellen des geschätzten Mitarbeiter Führer der Arbeiterzeitschriften erschienen kürzlich. Diele Novellen vieler Frauen ganz erfüllende Wirklichkeit. *) Adolf Saager: V o n i n a. Tessiner Novellen. S. 47. S. 47. S. 47.

lande voll anerkannt, aber ihr auch das Recht zuzugestehen, an den Geschäften dieses Heimatlandes bestimmenden Anteil zu haben, diese Konkurrenz wird unsere liebe Männerwelt wohl noch nicht so bald aufbringen.

Wieder ein Schritt vorwärts.

Die letzte Session des großen Rates des Kantons Luzern war in mehr als einer Hinsicht eine Substanz an die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen, namentlich den Ausbau und die Erweiterung der geburtsärztlichen Abteilung des Luzernerischen Krankenhauses in bedeutend größerem Ausmaße als es die Regierung vorgeschlagen hatte, in der Ueberzeugung, daß hier nur das Allerbeste gerade gut genug sei. Ferner hat der große Rat in die Frau, mit diesen Worten meidet das „Luzerner Tagblatt“ vom 18. Mai verschiedene Beschlüsse des Luzernerischen Großen Rates zu Gunsten der Frauen,

